

HEYNE <

Das Buch

Die Zukunft unserer Welt steht auf dem Spiel. Doch entschieden wird sie nicht in den Hauptstädten der Menschen, sondern im Blumen-Parlament in Elfen, einer mehr als außergewöhnlichen Anderswelt ... Was sich wie ein Märchen anhört, wird für den notorischen Versager Theo eines Tages Wirklichkeit - als wie aus dem Nichts ein winziges Flügelwesen auftaucht und eine verborgene Tür öffnet. Das phantastische Reich, das Theo betritt, ist finster und gefährlich - und auf unheimliche Weise unserer Welt ähnlich. Und es hält eine Aufgabe für ihn bereit: Gemeinsam mit seiner Verbündeten Apfelgribs, einer klitzekleinen Elfe mit losem Mundwerk, muss er den drohenden Krieg zwischen den Welten verhindern.

Nach seinem großen OTHERLAND-Zyklus zeigt Bestseller-Autor Tad Williams auch mit »Der Blumenkrieg«, dass er, was erzählerische Wucht und phantastischen Ideenreichtum angeht, nur mit J.R.R. Tolkien zu vergleichen ist.

»Einmal mehr erweist sich Tad Williams als Virtuose des Übergangs, als Sprengmeister des Raum-Zeit-Kontinuums. Spannende Lektüre. Spektakuläre sowieso!«

Die Welt

»Eine einzigartige Weltenschöpfung - Tad Williams reiht sich damit ein in die Titanenriege der phantastischen Literatur.«

Stuttgarter Zeitung

Der Autor

Tad Williams, 1957 in Kalifornien geboren, studierte in Berkeley und arbeitete anschließend in hundert verschiedenen Jobs - unter anderem als Rocksänger, Schuhverkäufer, Bankmanager, Zeitungsjunge, Radiomoderator, Lehrer -, ehe er mit dem OTHERLAND-Zyklus zum bedeutendsten Fantasy-Autor der Gegenwart wurde. Er lebt in London und San Francisco.

Tad Williams

DER BLUMEN- KRIEG

Roman

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Hans-Ulrich Möhring

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE WAR OF THE FLOWERS
Deutsche Übersetzung von Hans-Ulrich Möhring



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavic, Schweden.

Taschenbuchausgabe 2/08
Copyright © 2003 by Tad Williams
Copyright © 2004 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by J.G. Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger GmbH
Copyright © 2008 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de
Printed in Germany 2008
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München/
Dietrich Ebert, Reutlingen
Satz: Typomedia GmbH, Ostfildern
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53274-8

Dieses Buch ist mit großer Liebe
meiner Frau Deborah Beale gewidmet,
die mein Leben in so vieler Hinsicht
lebenswert macht, daß ich gar nicht
wüßte, wo anfangen und wo aufhören,
wenn ich im einzelnen sagen sollte, in
welcher.

Eine gute Ehe und eine liebevolle
Familie zu schaffen, ist gewiß nicht
einfach, aber ein lohnenderes Unterfangen
kann ich mir auf Erden nicht vorstellen.
Es ist ein einziges großes Abenteuer, und
ich unternehme meines gemeinsam mit
einer wunderbaren Frau.

Deb, mit dir ist mein Leben wie im
Märchen.

Vorbemerkung des Autors

Es könnte sein, daß sich die Leser an manchen Stellen dieses Buches unangenehm an die terroristischen Anschläge auf New York und Washington vom 11. September 2001 erinnern fühlen. Der Teil der Geschichte, der die stärksten Anklänge an die Ereignisse jenes furchtbaren Tages aufweist, war jedoch von Anfang an so konzipiert - bei der Material-sichtung für diese Vorbemerkung entdeckte ich, daß er bereits in einem Exposé vom Januar 2000 als zentrales Motiv skizziert war.

Ich habe die entsprechenden Abschnitte leicht modifiziert, damit die Parallelen zu den realen Ereignissen nicht ganz so deutlich sind, doch vollständig streichen konnte ich sie nicht, weil sie für den Gang der Handlung einfach zu wichtig waren. Leser, die sich an der Ähnlichkeit stören, werden hoffentlich meine Entschuldigung für die Verletzung ihrer Gefühle akzeptieren und verstehen, daß ich in dem Fall ein bereits geplantes und für die Geschichte wesentliches Element stehenlassen mußte und nicht etwa eines nachträglich hinzufügte, um billigen Nervenkitzel mit einer Tragödie zu treiben, die von internationalem Ausmaß war, dabei aber sehr viele Menschen ganz persönlich traf.

INHALT

Vorspiel	11
----------	----



ERSTER TEIL

GUTE NACHT, NIEMAND	15
1 Wolken	17
2 Die stumme Primeltochter	40
3 Der Verfall	44
4 Das hungrige Ding	68
5 Das Buch	78
6 Ein Schattengebilde	103
7 Im Wald	109
8 Der entlaufene Kondensator	130
9 Besucher	139



ZWEITER TEIL

EIN MÄRCHENLAND DER ANDEREN ART	159
10 Rittersporns Land	160
11 Ein Vorfall im Feuchtbiotop	182
12 Das Stockrosenkästchen	198
13 Stimmungswechsel	227
14 Der Schattenhofer Bahnhof	254
15 Die Ebenen von Groß-Eberesche	284
16 Poppi	311
17 Das Treibhaus	338
18 Die Straßen von Neu-Erewhon	346
19 Ein Feiertagsbesuch	378
20 Bei den Kriechern	384
21 In der Stechapfel-Residenz	415

22	Status quo ante	425
23	Der Schatten über dem Turm	457

DRITTER TEIL

BLUMENKRIEG 485

24	Die Bushaltestelle in der Drudenfußstraße	487
25	Millionen Funken	499
26	Weiter in neuer Gesellschaft	519
27	Knopfs Brücke	542
28	Goblinjazz	574
29	Das Loch in der Geschichte	601
30	Familienangelegenheiten	625
31	In den Blütenjahren	640
32	Fungusfreundliche Küche	673
33	Der letzte Atemzug	707

VIERTER TEIL

DER VERLORENE SOHN 729

34	Intermezzo mit Van-Gogh-Sternen	731
35	Ein beinahe verwandtschaftliches Verhältnis	746
36	Wechselbälge	769
37	Die Ebenholzkiste	790
38	Der zerbrochene Stock	811
39	Das Stiefkind	827
40	Der Kampf auf dem Strohlumenplatz	846
41	Der Dom	870

FÜNFTER TEIL

WIE IM MÄRCHEN 899

42	Das Abschiedsfest	901
43	Die Grenzen der Magie	929

	Verzeichnis von Personen, Orten und Sachen	945
--	--	-----

Vorspiel

Eine einzelne Blume, eine Schwarze Nieswurz, stand in einer Vase aus vulkanischem Gesteinsglas mitten auf dem wuchtigen Schreibtisch, wo sie im Lichtkegel eines kleinen, dezenten Scheinwerfers ihrem Namen zum Trotz beinahe radioaktiv weiß leuchtete. In anderen großen Häusern hätte das Bild solch einer täuschend unschuldig wirkenden Blüte auf einem großen Banner fast die ganze Wand hinter dem Chefsessel eingenommen, doch hier war derlei Imponiergehabe nicht nötig. In die oberen Regionen dieses ungeheuren knochenfarbenen Gebäudes kam niemand herein, der nicht wußte, wo er war und wer hier herrschte.

In der Menschenwelt wird die Schwarze Nieswurz manchmal auch Christrose genannt, weil sie nach einer alten Sage dort aus dem Boden sproß, wo die Tränen eines kleinen Mädchens, das kein Geschenk für das Christuskind hatte, vor dem Stall von Bethlehem in den Schnee fielen. Sowohl der Schnee als auch die Blume selbst waren für das Heilige Land jener Zeit unwahrscheinliche Vorkommnisse, doch das hat der Beliebtheit der Geschichte nicht geschadet.

Im Griechenland der alten Mythen heilte Melampus von Pylos mit der Nieswurz die Töchter des Königs von Argos, die, von der dionysischen Raserei geschlagen, unter Weinen, Kreischen und Lachen nackt durch die Stadt liefen.

Es gibt viele Geschichten über die Nieswurz. In den meisten kommen Tränen vor.

Der Beseitiger lästiger Hindernisse war dem Schweigen nicht abhold, im Gegenteil, er schwamm darin wie ein Fisch

im Wasser. Er fixierte die angestrahlte Blume, durchstreifte in Gedanken einige der dunkleren Pfade seines inneren Labyrinths und wartete mit der Geduld eines Steins darauf, daß die Gestalt hinter dem Schreibtisch das Wort ergriff. Das Schweigen zog sich lange hin.

Der Mann hinter dem Schreibtisch, der anscheinend seinerseits eine innere Fährte verfolgte, regte sich schließlich. Langsam, geradezu träge streckte er einen Arm aus und berührte die vor ihm stehende Blume. Sein Anzug aus Spinnenseide raschelte so leise, daß nur eine Fledermaus oder der ihm gegenüberstehende Gast es hätte hören können. Sein langer Finger, kaum minder weiß als die Blume, tippte ein Blütenblatt an, und es erzitterte.

Es waren keine Fenster im Raum zu sehen, doch der Beseitiger lästiger Hindernisse wußte, daß draußen dicke Regentropfen auf das Pflaster prasselten und die Kutschen spritzend durch tiefe Pfützen fuhren. Hier drinnen war die Luft so still, daß man meinen konnte, er und sein Gastgeber säßen in einem samtverkleideten Schmuckkästchen.

Der Mann in dem schönen blauschwarz schimmernden Anzug tippte abermals sachte die Blume an. »Es wird Krieg geben«, sagte er schließlich. Seine Stimme war tief und melodisch. Es gab Menschenfrauen, die mitten in der Nacht von seiner warmen unsichtbaren Gegenwart im Zimmer geweckt worden waren und sich, nachdem sie ihn sprechen gehört hatten, so rückhaltlos in diese Stimme verliebten, daß sie allen menschlichen Freiern und der Möglichkeit eines glücklichen Lebens im Sonnenschein ein für allemal abschworen in der eitlen Hoffnung, er werde zu ihnen zurückkehren und sie könnten diese eine rauschhafte Mitternachtsstunde ein weiteres Mal durchleben.

»Es wird Krieg geben«, stimmte der Beseitiger zu.

»Das Kind, von dem wir gesprochen haben. Es darf nicht am Leben bleiben.« Ein langes Ausatmen. War es ein Seufzer?

»Das wird es nicht.«

»Du wirst den üblichen Lohn erhalten.«

Der Beseitiger nickte, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Er hatte kaum die Befürchtung, daß irgend jemand, und sei es dieser große Machthaber, es versäumen würde, ihn zu bezahlen. Wenn es Krieg gab, wurde er wieder gebraucht. Er war der beste Mann für Spezialaufträge, unbedingt verschwiegen und hundertprozentig zuverlässig. Er war überdies jemand, den man nicht gern zum Feind haben wollte.

»Sofort?« fragte er.

»Sobald du kannst. Wenn du zu lange säumst, könnte jemand dahinterkommen. Außerdem sollten wir kein Risiko eingehen. Der Kleeblatteffekt ist immer noch in mancher Beziehung undurchsichtig. Womöglich bekommst du keine zweite Gelegenheit.«

Der Beseitiger stand auf. »Die habe ich noch nie gebraucht.«

Rasch wie ein Schatten, der über die dunklen Wände huscht, war er aus dem Raum verschwunden. Das Oberhaupt des Hauses Nieswurz sah vieles, was andere nicht sehen konnten, doch selbst er bekam nicht genau mit, auf welche Art sich der Beseitiger entfernte.

Sich vor dem schützen zu müssen, wäre mißlich, dachte er bei sich. *Man muß ihn entweder bei Laune halten oder seine Asche in den Brunnen des Vergessens streuen. So oder so darf er nie wieder für eine der anderen Familien arbeiten.* Der Herr des Hauses strich abermals nachdenklich über die helle Blume auf seinem Schreibtisch.

Die Schwarze Nieswurz hat noch eine Besonderheit: Sie kann im tiefsten Winterschnee eingefroren sein, doch wenn das Eis schmilzt und es wie Tränen von den Blütenblättern tropft, ist die Blume darunter immer noch frisch und lebendig. Die Nieswurz ist stark und geduldig.

Die hochgewachsene, schlanke Gestalt im spinnenseidenen Anzug drückte auf einen Knopf seitlich am Schreibtisch und sagte etwas in die Luft. Die Winde Elfiens wehten seine Worte durch die große Stadt und über das ganze sorgen-

schwere Land, trugen sie all denen zu, die sie hören mußten, und riefen seine Verbündeten und Vasallen zur ersten Beratung über den nächsten Krieg der Blumen.



Erster Teil

*GUTE NACHT,
NIEMAND*

I Wolken

Theo verspürte einen leisen Gewissensbiß, als er das Handy wieder anstellte, vor allem als er merkte, daß er es über zwei Stunden lang nicht angehabt hatte. Mit Erleichterung stellte er fest, daß es keine Mitteilungen gab. Er hatte es bloß für ein paar Minuten abschalten wollen, um sicherzugehen, daß sie nicht beim Stimmen unterbrochen wurden - die jungen Typen, besonders Kris, den Gitarristen, machte das immer stinksauer -, aber dann war eins zum andern gekommen, und er hatte es vergessen.

Johnny trat über die Gitarrenkästen, die auf dem Wohnzimmerteppich verstreut lagen wie leer zurückgelassene Kokons, und schob die Tür nach draußen auf, um sich zu ihm zu gesellen. Während sie geübt hatten, war der Nebel den Berg heruntergekommen, und die Terrasse schien eine Insel in einem kalten, dunstigen Meer zu sein.

Jesses, San Francisco im März. Er hätte seine Jacke anziehen sollen. *Man kommt sich vor wie in Minnesota.* »Sag mal«, fragte er Johnny, »hast du was zu rauchen?«

Der Drummer schnitt ein Gesicht und klopfte erst die Hemdtasche, dann die Hosentaschen ab. Er war klein, doch er hatte lange, kräftige Arme.

Wenn Theo ihn betrachtete - die Wampe, die schütter werdenden zotteligen Strähnen, die aus den T-Shirt-Kragen quellende Brustbehaarung -, mußte er immer an die seelenvollen Schimpansen in den Dokumentarfilmen von dieser Engländerin denken.

Als Johnny das Päckchen schließlich fand, schüttelte er

eine für Theo heraus und eine für sich und zündete sich seine an. »Mann, selber hast du nie welche.«

»Weil ich mir nie welche kaufe. Ich rauche nur, wenn ich Musik mache.«

Johnny schüttelte den Kopf. »Das ist typisch, Vilmos, du bist immer fein raus. Ich bin süchtig, du rauchst nur, wenn du Lust hast, das heißt, wenn ich in der Nähe bin. Wahrscheinlich werde ich auch derjenige sein, der Krebs kriegt.«

»Wahrscheinlich.« Theo überlegte, ob er zu Hause anrufen sollte, aber er hatte ohnehin vor, in ein paar Minuten zu gehen. Andererseits war Cat schwanger und hatte neuerdings den Tick, immer unbedingt wissen zu wollen, wo er war ... Wieder zwickte ihn das Gewissen, und unschlüssig startete er das Telefon an, als wäre es ein Kultgegenstand aus einer untergegangenen Kultur.

»Hat deine Alte dir was draufgesprochen?« Johnny war der einzige in der Band, der im gleichen Alter wie Theo war, doch er redete, als ob er noch älter wäre, und gebrauchte hemmungslos Ausdrücke wie »Puppe« und »dufte«. Theo hatte ihn einmal sogar »die Wucht in Tüten« sagen hören, doch er hatte später beteuert, das sei ironisch gemeint gewesen. Johnny war auch der einzige, der Verständnis für so etwas Archaisches hatte, wie zu Hause anzurufen. Kris, Dano und Morgan waren Anfang Zwanzig und in dem Stadium, wo sie ihre Freundinnen kurz ansimsten, um bekanntzugeben, wann sie nach der Probe zum Vögeln vorbeikamen.

»Nö. Ich muß sowieso los.«

Johnny schnippte seine Zigarette über das Geländer auf die Straße, eine winzige Sternschnuppe. »Hör dir doch noch kurz das Playback von ›Feast‹ an, oder willst du, daß Kris noch kniffärschiger wird, als er eh schon ist?« Er grinste in seinen Bart und fing an, das Tape abzuwickeln, das er sich vor dem Spielen immer um die Knöchel band, um sich zu schützen, wenn er damit an die Rahmen knallte. Theo hätte an seiner Stelle lieber Narben in Kauf genommen als die rosigen, haar-

losen Streifen auf den pelzigen Handrücken, aber Johnny war, wie es aussah, ein eingefleischter Junggeselle und hatte schon seit Monaten keine Frau mehr gehabt, so daß er sich über solche Sachen nicht groß den Kopf zerbrach.

Im Gegensatz zu Theo. Er dachte ernsthaft darüber nach, ob es an der Zeit war, sich die gemäßigt langen braunen Haare schneiden zu lassen. Schlimm genug, daß er dreißig war und immer noch in einer Garagenband sang, da mußte er nicht auch noch wie ein alternder Kiffer aussehen.

Zu guter Letzt hörte Theo sich doch noch eine gute halbe Stunde lang die Demoaufnahmen für »Feast of Fools« an, eine Art Gothic-Prozessionshymne, die Kris geschrieben hatte und mit der sich der Gitarrist anstellte wie ein neurotischer Chefkoch bei den Vorbereitungen für eine wichtige Tischgesellschaft. Er hatte etliche ätzende Bemerkungen über Theos Gesang zu machen, wollte ihn rauher haben, ein stärkeres Drohen in der Stimme, die Art von Melodramatik, von der Theo nicht viel hielt.

Als Kris beim letzten Durchlauf seinen kurzgeschorenen Schädel im Takt seiner eigenen Musik wiegte, eine seltsame Mischung aus Lust und Schmerz im Gesicht, kam Theo plötzlich die Erkenntnis: *Er wird das selber singen wollen, darauf läuft das hier hinaus. Und obwohl ich hundertmal besser bin, wird er irgendwann so von sich überzeugt sein, daß er überhaupt der Leadsänger werden will. Und dann hab ich in dieser Band ausgedient.*

Er war sich nicht sicher, wie er das fand. Auch wenn er das Spiel der Jüngeren und Kris Rolles musikalische Ideen bewunderte, war es alles andere als seine ideale Band. Zunächst einmal konnte er den Namen nicht ausstehen: The Mighty Clouds of Angst. Zu ausgedacht. Schlimmer noch, es war ein Scherzname, der eine berühmte Gospelgruppe veralbern sollte, die Mighty Clouds of Joy. Theo war der festen Überzeugung, daß bei Scherznamen auch bloß Scherzbands herauskamen, die Beatles einmal ausgenommen. Außerdem fand er

ihn einfach dämlich. Kris, Morgan und Dano waren nicht einmal alt genug, um sich an die *Mighty Clouds of Joy* zu erinnern, warum also wollten sie ausgerechnet diesen Namen parodieren? Es roch ein wenig nach einer Verhöhnung ernster religiöser Schwarzer durch weiße Bürgersöhnchen, und bei dem Gedanken war Theo nicht wohl. Doch er wußte, falls er das Thema jemals ansprach, würden sie nur mit dem starren Fischblick reagieren, den sie perfektioniert hatten und bei jeder Gelegenheit benutzten, um hoffnungslos uncoole Eltern und Lehrer abblitzen zu lassen, und er würde sich nur noch älter fühlen als ohnehin schon.

He, seit wann stehe ich eigentlich in diesem Konflikt auf der andern Seite?

Er schlüpfte in seine uralte Lederjacke und schnorrte noch eine Zigarette von John für unterwegs beziehungsweise für zu Hause, denn es war ziemlich schwierig, mit einem Motorradhelm auf dem Kopf zu rauchen. Er blickte sich um, weil ihm war, als hätte er etwas vergessen. Leadsänger trugen nicht viel mit sich herum. Die Mikros und die Anlage gehörten Morgan und Kris. Theo konnte die »Wolken« genauso mir nichts, dir nichts verlassen, wie er heute abend zur Tür hinausging. Das fiel ihm leicht: Wenn es ihm zuviel wurde, setzte er sich ab.

Ob Johnny mitgehen würde, wenn sie ihn tatsächlich hinauskelten? Theo wußte nicht so recht, was er davon halten sollte. Dies war jetzt die dritte Band, in der er gemeinsam mit Johnny Battistini spielte - nach der obligatorischen Anfangskatastrophe, als sie noch ganz groß rauskommen wollten, und der grauenhaften Coverband, in der sie vor sich hingedümpelt hatten, bis sie sich mit Kris und Co. zusammaten. Die schöpferische Pause, die er einlegen mußte, wenn er sich nach einer anderen Truppe umguckte, würde ihm bestimmt nicht schaden, und Catherine würde sich mehr als freuen, wenn er abends manchmal zu Hause war, zumal jetzt, wo sie das Kind erwartete, aber sein alter Kumpel Johnny B. hatte sonst im Leben nicht allzuviel laufen. Abgesehen von seinem Job im Plat-

tenladen und den »Wolken« war Johnny ziemlich genau der Typ, über den sich die Werbefuzzis immer lustig machten, aber an dem ihre Kunden sich gesundstießen: ein gutmütiger Schlappsack, der sich von Fast food ernährte, sich Pornofilme im Dutzend auslieh und allein vor der Glotze hing und sich Wrestling anschaute.

Während »Feast of Fools« ein weiteres Mal durchnudelte, blickte Kris auf und sah, daß Theo an der Tür stand. »Gehst du?« Er klang verstimmt. Kris hatte Augen, die grau waren wie der Himmel vor einem Gewitter, Augen, in denen junge Mädchen wahrscheinlich Dinge sahen, die in Wirklichkeit gar nicht da waren.

Nein, wollte Theo antworten. *Nein, ich werde genau wie ihr die ganze Nacht hier rumhängen, Dope rauchen und mich daran aufgeilen, wie toll ich bin, weil ich natürlich nichts Besseres zu tun habe und niemand mich darauf festnageln will, wann ich nach Hause komme.*

»Ich muß«, sagte er statt dessen. »Meine Freundin ist schwanger, schon vergessen?« Und vor lauter Verantwortungsbewußtsein sah er großzügig darüber hinweg, daß er das Telefon zwei Stunden lang nicht angehabt hatte.

Kris verdrehte die Augen zum Zeichen, daß ihn das ganze unglaublich langweilige Thema einen feuchten Kehricht interessierte, dann drückte er mit seinen langen Fingern die Knöpfe des DAT-Recorders, um das Band zurücklaufen zu lassen und sich einmal mehr sein Solo mit den kreischenden Rückkoppelungen anzuhören. Morgan und Dano nickten einmal kurz in Theos Richtung, wohl um sich den Aufwand des Winkens zu ersparen. John grinste ihm verschwörerisch zu, obwohl er im Unterschied zu Theo weiter mit diesen zehn Jahre jüngeren Knaben zusammenhocken, die Haschpfeife herumgehen lassen und bis ein oder zwei Uhr nachts über ein hypothetisches erstes Album schwadronieren würde. »Halt die Ohren steif, Thee!« rief er.

Theos alte Yamaha sprang beim ersten Tritt an. Ein gutes Zeichen, fand er.

Im Schlafzimmer brannte kein Licht, doch der Fernseher flackerte hinter den Jalousien, woraus er schloß, daß Catherine wahrscheinlich noch auf war. Obwohl sie nicht versucht hatte, ihn anzurufen, hatte er das Gefühl, daß sie auf sein Kommen nach Mitternacht nicht gerade begeistert reagieren würde. Theo zögerte, dann setzte er sich auf die Eingangsstufen und rauchte die Zigarette, die Johnny ihm gegeben hatte. Die Straßenlaternen betupften den Bürgersteig vor den dunklen Häusern mit kleinen Lichtkreisen. Es war eine stille Wohngegend in der Western Addition, ein Arbeiterviertel, wo Leute wohnten, die von Letterman oder Leno gerade den Eingangsmonolog durchhielten und dann abstellten, weil sie in aller Frühe aufstehen mußten. Ein Windstoß wirbelte raschelndes Laub durch die Straße.

Ich sterbe hier, dachte er plötzlich. *Ich gehöre hier nicht hin.*

Er stutzte verwundert. Wenn nicht hierhin, wohin dann? Wo wollte er denn etwas Besseres finden? Es stimmte zwar, daß er sich nur dann richtig lebendig fühlte, wenn er sang, wenn er Musik machte, und daß er oft das unangenehme Gefühl hatte, bei der Arbeit, in Gesprächen, manchmal sogar mit Cat zusammen nur so zu tun, als wäre er bei der Sache; andererseits war er sicher, daß er die kindischen Träume von der Karriere als Rockstar hinter sich gelassen hatte. Es würde ihm völlig genügen, alle paar Wochen in einem Club vor einem kleinen Publikum aufzutreten. Nein, wenn er etwas wirklich wollte, dann das hier: ein Haus, ein Erwachsenenleben - oder? Auf jeden Fall war es das, was Catherine Lillard wollte, und er wollte sie. Er war jetzt schon fast zwei Jahre mit ihr zusammen. Eine halbe Ewigkeit, kam es ihm vor. Praktisch verheiratet, und das schon bevor sie das Testergebnis bekommen hatten.

Theo trat über den handtuchgroßen Rasen auf den Bürgersteig, schnippte die Kippe in den Rinnstein und ging hinein. Der Fernseher lief, doch an Cats üblichem Kuschelplatz auf der Couch lag nur eine zusammengeknüllte Decke.



Tad Williams

Der Blumenkrieg

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 960 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-53274-8

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2008

Das Meisterwerk von Tad Williams – erstmals im Taschenbuch

Die Zukunft unserer Welt steht auf dem Spiel. Doch entschieden wird sie nicht in den Zentren der Macht, sondern im Blumen-Parlament in Elfen, einer bizarren und außergewöhnlichen Anderswelt. Was sich wie ein Märchen anhört, wird für den notorischen Versager Theo plötzlich Wirklichkeit. Denn wie aus dem Nichts taucht eines Tages ein winziges Flügelwesen auf und öffnet Theo eine verborgene Tür – in eine magische Welt und in das Abenteuer seines Lebens ...

- Mit seiner „Otherland-Saga“ setzte Tad Williams neue Maßstäbe in der Fantasy. In „Der Blumenkrieg“, einem in sich abgeschlossenen Roman, wendet er sich der klassischen Anderswelt zu: Urban Fantasy der Spitzenklasse!
- Bestsellerautor Tad Williams, übersetzt in mehr als 20 Sprachen, gilt als der vielseitigste und wichtigste Fantasy-Autor der Gegenwart



[Der Titel im Katalog](#)